

6. Die Waldalgesheimer Schmuckplatten.

Von

Constantin Koenen.

Hierzu Tafel II.

Die auf Tafel II unter Nr. 1 und Nr. 2 in Phototypie wiedergegebenen, im Rheinischen Provinzialmuseum zu Bonn befindlichen Fragmente von Schmuckplatten aus dem Waldalgesheimer Grabfund wurden bisher unrichtig zusammengestellt, ungenügend sowie mit falscher Ergänzung abgebildet und ihrer Bestimmung und kulturgeschichtlichen Bedeutung nach verkannt. Eine genaue Wiedergabe und ein neuer Hinweis auf diese zur Beurteilung der vorrömischen Geschichte unseres Landes bedeutungsvollen Stücke dürfte daher willkommen erscheinen.

Nach dem Berichte von Aus'm Weerth (Der Grabfund von Waldalgesheim, Bonn 1870) glaubte man Teile eines Helm-Schirmbandes gefunden zu haben. Von den beiden Gesichtsmasken unserer Platten vermutete Aus'm Weerth, dass sie einander gegenüberstehend, den mittleren Teil des Stirnbandes gebildet hätten, und die unteren Teile unserer Platten sollen zusammengeschoben der Nackenschirm des Helmes gewesen sein (Aus'm Weerth a. a. O. S. 21 u. 22, dazu Taf. V u. VI, Fig. 3). Lindenschmit bildete (Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, B. III, Heft I, Taf. II, Fig. 9) in kleinem Massstabe nur den unteren Teil einer und (a. a. O. Fig. 10) den oberen Teil der zweiten Platte ab (das Übrige kannte er nicht) und sagt dazu: „Die Bestimmung dieser früher durch Nägel befestigten Bruchstücke ist ohne jeden sicheren Anhalt.“

Bei einer Zusammenstellung der Bruchstücke ergab sich mir zunächst, dass Reste von drei gleichen Platten vorhanden sind. Aus der beigefügten Phototypie der Originalplatten und meiner diese ergänzenden Federzeichnung (Fig. 3 in natürlicher Grösse) ersieht man, wie jede der drei Platten ursprünglich beschaffen war. Dieselben sind, wie der beigefügte Querschnitt zeigt, leicht gewölbt und im Längsschnitt oben und unten etwas eingezogen. Oben erkennt man einen schmalen Einschnitt, und an dessen Seite sowie am unteren Teile des Randes sind kleine Nietstiftchen oder wenigstens die Löcher für solche angebracht.

Die Platten waren daher ehemals auf einer dünnen Wand mittelst der Nietstiftchen befestigt. Die Wandung muss die aus dem Längs- und Querschnitt der Platten erkennbare Biegung mitgemacht haben. Jeder Gedanke an Gurtbeschläge ist somit ausgeschlossen. Diese würden einen mehr gleichmässig gestreckten Längsschnitt zeigen. Dasselbe gilt bezüglich des von Aus'm Weerth (Grabfund von Waldalgesheim. Textfigur S. 20 und Taf. V u. VI, Fig. 3) rekonstruierten Helm-Schirmbandes. Mehr werden wir an die Biegung der Wangenplatten antiker Helme erinnert (vgl. Demmin, Kriegswaffen, 4. Aufl. S. 294, Fig. 10; S. 259, Fig. 30, I; S. 256, Fig. 24, II; S. 260, Fig. 30, III; S. 302, Fig. 1, III); allein, Helme haben natürlich nur zwei Backenstücke. Wegen der Dreizahl ist man schon eher berechtigt, an drei Schmuckplatten von Pferdegeschirr zu denken (a. a. O. S. 211, Fig. 24; S. Müller, im 2. Hefte der Nordiske Fortidsminder, udgiune af det Kgl. Nordiske Oldskriftselskab im J. 1892 Taf. VI: Reiter); allein auch für diese Zwecke passt die Biegung der Platten nicht und ebensowenig für Endstücke der Brustriemen antiker Stückpanzer (Demmin a. a. O. S. 246, Fig. 24). Die einzig denkbare Verwendung unserer Platten erkannte vielmehr G. Loescheke, der sie für Reste einer Bronzeschale derselben Konstruktion erklärte, wie sie der Kessel von Gundestrup und verwandte Gefässe zeigen (vgl. u. a. Müller, a. a. O. Textfigur S. 35. Bastian-Festschrift, Berlin 1896. S. 370, Fig. 1. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Deutsche Ausgabe von J. Mestorf, Hamburg 1882 S. 425, Fig. 132 u. 133), in deren Entstehungszeit es Sitte war, Gefässe durch aufgenietete Schmuckplatten zu verschönern.

Die Vorderseite unserer Platten ist mit einem von der Rückseite herausgetriebenen Reliefbilde geschmückt. Das Getriebene wurde mit dem Grabstichel sauber überarbeitet und stellenweise noch mit besonderen Verzierungen versehen. Wir sehen den Oberkörper eines festlich gekleideten Menschen ganz von vorne dargestellt. Wie in den Schnitzarbeiten wilder Völkerschaften ist ungeachtet des Barbarischen der künstlerischen Mache, ein ausgesprochener Rassentypus nicht zu verkennen: Der Oberkörper ist kurz, der Kopf kurz und breit; das Gesicht breit, die Stirn sehr niedrig und über den stark geschwungenen Augenbrauen flach. Die Nase ist normal, die Augen stehen horizontal, der Mund ist klein. Auffallend klein sind auch die nach oben erhobenen Hände.

Wie der Typus, so ist auch die Tracht sehr zu beachten. Den Kopf schmückt eine durch eingepunzte kleine Punktkreise verzierte Haube, an deren rechter und linker Seite sich zwei wulstige fischblasenförmige Teile anlehnen. L. Lindenschmit sen. hielt diese für ein seitwärts des Kopfes herabfallendes, aufgerolltes Band des Kopfschmuckes (Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. B. III. Heft 1. Nr. 9 u. 10). Hauben mit seitwärts herabhängenden Bändern kommen thatsächlich bei weiblichen Kopfbedeckungen dieser Zeit vor, wie beispielsweise die figürlichen Darstellungen des Gundestrup-Kessels zeigen (vgl. Müller im 2. Hefte der Nordiske Fortidsminder vom J. 1892, Taf. VIII, XIII,

Fig. 1 und XIV, 1. Voss in der Bastian-Festschrift, S. 376, Fig. 4; S. 387, Fig. 11; S. 389, Fig. 12; S. 390, Fig. 13); allein Löscheke bemerkte mir gegenüber mit Recht, dass man in vorliegendem Falle wohl nur die leere Fläche zwischen dem Rande der Platten und dem Kopf habe ornamental füllen wollen. Ich verweise zur Entscheidung dieser Angelegenheit auf die zahlreichen, mit solchem Seitenschmuck versehenen brachykephalen Kopfbildungen an gleichartigen Bronzen, welche gelegentlich L. Lindenschmit in seinen Abhandlungen über Altertümer unserer heidnischen Vorzeit (Anhang zu Bd. II, 2; II, 4; III 3; Beilage zu III, 1) gegeben hat. Das lehrreichste Beispiel dieser Art, welches ich kenne, ist die eiserne mit Bronzeblech überzogene Schmuckplatte des Nationalmuseums in Prag; sie wurde zu Horavez in Böhmen gefunden und dürfte demnächst von Dr. J. Ladislov Piè in Prag veröffentlicht werden. Dieselbe zeigt um einen mittleren Knopf zwei durch einen Kreisstab getrennte, kreisförmige Reihen von Reliefköpfen. Die innere Reihe zählt sieben, die äussere vierzehn Köpfe. Die Fischblasen an den Seiten dieser brachykephalen Köpfe rollen sich mit ihren unteren Enden nicht, dem Ornament unserer Platten gleich, wie das Horn des Moschusochsen aufwärts, sondern sie legen sich um das Kinn des Kopfes herum. Diese Lage vermied man bei den Köpfen der Waldalgesheimer Schmuckplatten offenbar nur, um den weiten freien Raum zwischen Kinn und dem gestrichelten Platten-saume auszufüllen. Freilich halte ich es nach dem Entwicklungsgange der gallischen Kunst nicht für ausgeschlossen, dass man ursprünglich vorhandene Seitenbänder des Kopfputzes später zu diesen Fischblasen-Ornamenten umgebildet hat. Beispiele für derartige prähistorische Metamorphosen lieferte W. von den Steinen in seinem Aufsatz der Bastian-Festschrift vom Jahre 1896 S. 249—288: 'Prähistorische Zeichen und Ornamente'.

Der Oberkörper unseres Menschen ist bekleidet mit einem eng anschliessenden, kurzen, die Oberarme nackt lassenden Rock. Derselbe ist reich geschmückt durch sich schlangenartig windende, stellenweise lotusblattförmig ausladende Bänder. In der Brustgegend sieht man zwei runde, jetzt durchbrochene, ursprünglich jedoch nur flach ausgestochene Gruben, die, wie schon L. Lindenschmit (Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. B. III. H. I. Nr. 9 u. 10) annahm, wahrscheinlich mit farbigem Kitt ausgefüllt waren. Dieselben bezeichnen die dargestellten Menschen als Frauen, worauf mich Löscheke unter Hinweis auf die durch Kugeln angedeuteten Frauenbrüste der Reliefbilder des Gundestrup-Kessels (vgl. S. Müller, in der Zeitschrift Nordiske Fortsminder vom Jahre 1892 S. 35—68, Taf. VI—XIV, dann Voss in der Bastian-Festschrift. Berlin 1896. S. 369—413) aufmerksam machte. Den Hals umgibt ein breiter geöffneter Ring mit knopfartig erweiterten Endstücken.

Sowohl den enganschliessenden Rock als auch den Halsring mit Endknäufen finden wir wieder bei den Menschenbildern des schon wiederholt herangezogenen Gundestrup-Kessels. In deren Umgebung, auf den Hintergrund verteilt, erscheinen auch Ranken, oder wir finden eine barbarische Imitation

von Lotusschmuck; beide sind mit den auf dem Gewande unserer Figur vertheilten Ornamenten typisch identisch.

Unsere Schmuckplatten gehören somit zu einem Bronzegefäße, aus derselben Zeit, in der auch der Gundestrup-Kessel hergestellt wurde. Voss sucht nun nachzuweisen, dass letzterer ein mithräisches Denkmal im Norden sei und setzt dasselbe in den Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christus (a. a. O.). Allein unsere Schmuckplatten lassen diese Deutung nicht zu; denn auch hier am Rhein ist beider Arbeiten Stil nachweisbar, jedoch nur bei Bronzekesseln, eigenartigen Schwertern, bei Hals- und Armringen, auf Fibeln und anderen Schmucksachen der Übergangsperiode von der jüngeren Hallstätter in die La Tène-Zeit. Das mehr Klassische des Ornamentationstypus unserer Erzarbeiten finden wir besonders klar wieder in den Situlae der Certosa di Bologna, die bekanntlich einer Periode zugeschrieben werden, welche mit dem um 400 v. Chr. erfolgten Einbruch der Gallier abschliesst, während in der mittleren Zeit ihrer Entstehung Einflüsse phönikisch-karthagischer Kultur wahrgenommen werden. Für diese Zeit passen auch der mit unseren Schmuckplatten zusammen gefundene schöne griechische und der Waldalgesheimer auf dem Hallstätter Gräberfeld in sechs Exemplaren angetroffene etruskische Bronzeeimer. Die Schnabelkanne von Waldalgesheim, die goldenen und bronzenen Arm- und Halsringe, die sogenannte Fibula und die übrigen Sachen des Waldalgesheimer Fundes sind ebenfalls charakteristische Erscheinungen der Übergangsperiode aus der Hallstätter in die ältere La Tène-Gruppe.

Dafür, dass der Gundestrup-Kessel derselben Zeit angehört, spricht auch der Schmuck seiner Relieffiguren bei einem Vergleich desselben mit dem Inhalte des datierbaren Waldalgesheimer Grabes. Bekannt ist es ja, dass in diesem Grabe nicht nur jene knopfartig ausladenden geöffneten Halsringe, wie sie von den Figuren des Gundestrup-Kessels getragen werden, angetroffen wurden, sondern auch die von Aus'm Weerth richtig erkannten Erzhörner eines Helmes. Dieselben sind aber genau der Art, wie wir sie bei den Helmzierden der Reiter des Gundestrup-Kessels sehen (a. a. O. S. 371, Fig. 2), bei dem (a. a. O. S. 380, Fig. 6) dargestellten Menschen, wie auch bei der bekannten Bronzefigur aus dem Museum in Kopenhagen (abgebildet u. a. bei Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Deutsche Ausgabe von J. Mestorf. Hamburg 1882, S. 369). Der Sporn findet sich bekanntlich auch auf den bekannten Hallstätter, unseren in mannigfacher Beziehung ähnlichen Reliefbildern wieder.

Was die absolute Chronologie des Kessels von Gundestrup betrifft, so bemerkt Loeschcke, dass er nicht älter sein kann als die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. Denn damals erst wurde die ornamentale Verbindung von Pflanzen und Tierformen üblich, wie sie uns in dem in Akanthusranken endenden Seepferdchen entgegentritt, das der eine der Männer in der gehobenen Hand hält. Vgl. Pernice, Griech. Pferdegeschirre S. 6 ff.

Durch die richtige Zusammenstellung der Waldalgesheimer Schmuckplatten, durch den Nachweis ihrer Zeitstellung und die Übereinstimmung der

von den Figuren des Gundestrup-Kessels getragenen Schmuckstücke mit denjenigen des Inhalts des Waldalgesheimer Grabes treten beide Funde, der nordische und der rheinische in kulturgeschichtlich nahen Zusammenhang. Die Reiterzüge, Opferhandlungen, mit Symbolen ausgestatteten Götterdarstellungen beleuchten eine bestimmte Art von höchst eigenartigen Kulturzuständen aus dem Anfange der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christus. Diese und der uns hier als Träger derselben begegnende kleine brachykephale Menschenschlag, verglichen mit den Rassentypen der Gräber jener Zeit führt unter Berücksichtigung gewisser sprachlicher Weisungen zu bedeutungsvollen Combinationen. Auf letztere kann man aber nur in besonderer Abhandlung näher eingehen.
